

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Nr. 5 = 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Kirchenzeitung „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter: Raftschüler-Laden-Jahresplan
Einmal jährlich: Lehrbuch mit Kalender.

Donnerstag
7
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 30 Pfg. für die kleine Zeile für auswertige Anzeigen 25 Pfg., Retraumzeit 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Gefeschaften: Dr. phil. Franz Reuthe
 Verantwortl. für Inhalt und Druck: Dr. J. G. Wörte; für den äußeren
 redaktionellen Theil Julius Wilhelm Dreyer; für das Gedruckt und Abgedruckt
 D. J. Dreyer (ausl. in Wiesbaden, Amsterdamer und Verlag von
 Hermann Reich in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

„Bedenklicher Hirtenbrief“

Alles in allem sollte man in Deutschland nicht so schnell nervös werden. Wir müssen gerecht sein und uns bei der Beurteilung des Hirtenbriefes einmal in die gleiche Lage versetzen, die jetzt in Belgien herrscht. Was wir von den Belgiern gegenwärtig verlangen können, ist, daß sie sich den deutschen Befehlen unterwerfen und die unterzeichneten Bedingungen voll einhalten. Heute von den Belgiern zu verlangen, daß sie die Liebe zur eigenen Nation und zum Vaterlande bereits verloren haben, geht wirklich nicht an. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes wird man auch zu einer gerechteren Würdigung des Hirtenbriefes gelangen.

Großes Hauptquartier, 6. Jan., vorm. (Amisch.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

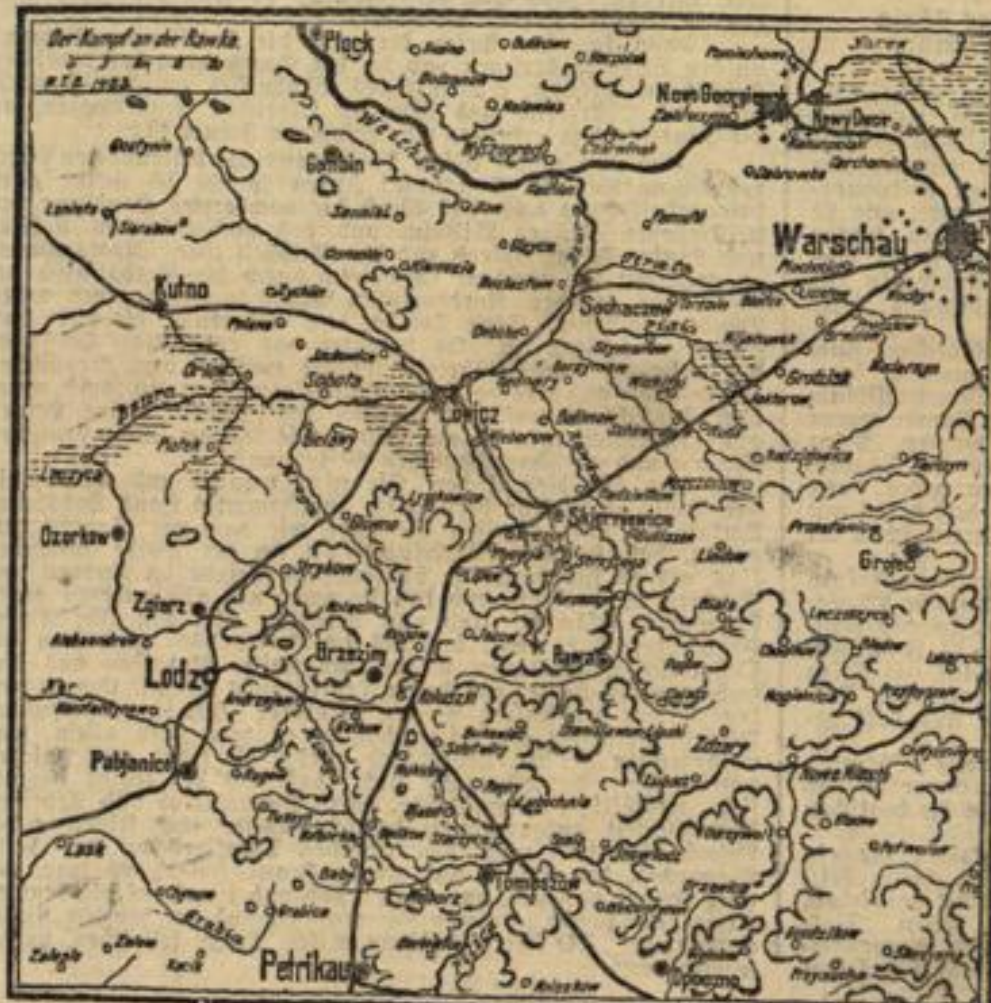
Der österreichische Tagesbericht

Die Schützengrabensfreundschaft verboten

England stürzte Belgien ins Unglück

Die belgische Armee

Berlin, 6. Jan. (Kr. Bl.) Der Pariser Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ bestätigt, nach einer Meldung der „Kölni-



Die Driideberger

Entschädigung Englands an Amerika

Neue türkische Erfolge

Nach dem unentschiedenen Seegefecht, das gestern zwischen der russischen Flotte und türkischen Kreuzern stattfand, hat die russische Flotte, ein italienisches Kanonenkreuzer in der Gegend beobachtet, obwohl es keine Flagge geführt hatte.

Zum Kampf im Sura-Rawfa-Winkel

Die Orte Kozlow-Biskupi, Bostimow und Gumlin liegen in dem von der Bzura und ihrem Nebenfluß, der Rawka, gebildeten Winkel. Von Sogaczew ausgehend, sind Kozlow und Biskupi 5 Kilometer südwestlich auf demselben Bureaufer wie Sogaczew zu suchen. Den südlich davon befindlichen Ort Bostimow zeigt unsere Kartenstizze. Eine kurze Strecke nordöstlich davon, 18 Kilometer östlich Lomice, 18 Kilometer südlich Sogaczew, hat man sich hamin zu denken. Borzymow, wo nach mehrtägigem harten Ringen der besonders stark besetzte Stützpunkt der russischen Hauptstellung von unseren Truppen erobert worden ist, ist etwa 6 Kilometer von dem Einfluß der Rawka in die Bzura entfernt. Südlich des Ortes läuft die große Straße, die von Lomice über Bostimow nach Szpimanow, Blonie und dann nach Warschau führt und den großen Wald von Skiernewice nördlich begrenzt. Eine Stellung in dieser Gegend mit der Front nach Westen sände mit ihrem linken Flügel Anlehnung an den Skiernewicer Forst, mit dem rechten an den Lauf der nördlich von Sogaczew in die Bzura mündenden Wrona und dede die wichtigsten Straßenknotenpunkte von Warschau, Szpimanow, und weiter nach Nordosten, Blonie. Die Bedeutung des Stützpunktes für die Russen beweisen ihre wiederholten Versuche, ihn zurückzuerobern.



Einnahme eines französischen U-Boots.



Wiederherstellung der Deutschen an der Eisenbahnbrücke über die Wartburg.

Italien und das Mittelmeer

Im gegenwärtigen Weltkriege wird auch die Zukunft der Mittelmeerländer, besonders die wirtschaftliche Zukunft Italiens, entschieden werden. Das wirtschaftliche Sein der italienischen Halbinsel ist abhängig von der Stellung dieses Landes im Mittelmeer. Von den Kreuzungen bis zum Ausgang des Mittelmeeres war Italien während im Wirtschaftsleben unter den Völkern. Es beherrschte das Mittelmeer. Die italienischen Handelsflotten fuhrten nach den großen Hafenplätzen von Kleinasien, fuhrten nach Konstantinopel und nach Bagdad und vermittelten den Waren- und Geldverkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande. Von den nordafrikanischen Städten nahmen die Waren aus der Levante und aus Indien ihren Weg über die Alpen nach Deutschland. Die italienischen Städte blühten empor und erlangten ersten Rang. Das ganze Venedig ist das Produkt jener Zeit; seine hohen Gebäude finden noch heute von der Handels- herrschaft in jenen Jahrhunderten. Da kamen die Türken und verdrängten durch ihre Eroberungen die Handelswege im Osten. Die weitere Folge dieser Tatsache war die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung Amerikas. Das Mittelmeer verlor und die Küsten des Atlantischen Ozeans wurden nun der Schauplatz des Weltverkehrs. Italiens Wirtschaftskraft aber war dahin.

In unserer Zeit vollzieht sich nun eine neue Umlagerung der Verkehrswege. Das Mittelmeer wird von Jahr zu Jahr wieder wichtiger in handelspolitischer Hinsicht. Der Suezkanal hat einen neuen Weg nach Indien erschlossen. Aber auch der ferne Osten, China und Japan, werden für den Handel der Völker bedeutsam. Dazu kommt in allerneuester Zeit die wirtschaftliche Erschließung der Nordküste von Afrika, kommt die wachsende Bedeutung Ägyptens und die im Werke befindliche Wiedererweckung der einst so wichtigen Gebiete in Kleinasien. Auch das allmähliche wirtschaftliche Erwachen des Balkans spielt noch mit herein. Dem Mittelmeerhandel steht noch eine große Zukunft bevor.

Für Italien wären also die Voraussetzungen zu einer neuen, großen Handelsblüte geschaffen. Im Mittelmeer hat es eine ungemein günstige Lage. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der afrikanischen Küste. Nach Ägypten und der Levante aber ist der Weg von Italien aus am einfachsten näher als von der Nordsee. Die Natur hat dieses Land zu einem Umschlag- Stapelplatz für den Handelsverkehr zwischen dem mittleren Kontinent und dem Osten bestimmt. Und Italien wird groß werden, wenn es ihm gelingt, im Mittelmeer politisch etwas zu bedeuten.

England hat schon längst diese Entwicklung kommen sehen. Darum sträubte es sich zuerst gegen den Bau des Suezkanals, um dann, als er doch kam, sich die Herrschaft über denselben zu sichern. Die Schaffung der starken Flottenstützpunkte im Mittelmeer hatte gleichfalls den Zweck, zu verhindern, daß die Mittelmeerländer die Handelshegemonie an sich zogen. Die Wegnahme Ägyptens lag in der gleichen Linie. Und neben England arbeitete sein Bundesgenosse Frankreich mit am selben Ziel. Als England sah, daß es auf die Dauer nicht mehr imstande sein werde, die Herrschaft im Ozean und im Mittelmeer zu behaupten, da tat es sich mit Frankreich zusammen. Frankreich bekam durch die Überlassung von Marokko mehr als die Hälfte der nordafrikanischen Küstengebiete. Italien aber blieb nichts anderes übrig, als sich noch rasch Tripolis zu holen. Tunis, das durch seine Lage und Geschichte für Italien die gegebene Kolonie war, hatte Frankreich den Italienern seinerzeit vor der Nase weggeschlagen. Tripolis dagegen war schon 1899 von Frankreich den Italienern versprochen. Als nun dieser Wechsel eingelöst werden sollte, da gab im Januar 1912 Frankreich seinem Unwillen gegen das Vorgehen Italiens in seiner Presse mit aller Deutlichkeit Ausdruck. Vorwärts hielt drohende Reden, die gesamte französische Flotte wurde ins Mittelmeer verlegt, und in der französischen Kammer fiel das Wort: „Frankreichs Flotte müsse jetzt stark genug sein, um die italienische innerhalb vierzig Minuten zusammenzuschießen“. Aus dieser Haltung Frankreichs geht deutlich hervor, daß es selbst Absichten auf Tripolis hatte, trotz seines Versprechens.

Eine berühmte Prinzenrede

Ein Erinnerungsblatt zum 70. Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern (am 7. Januar 1915).

Von Eugen Isolan.

(Nachdruck nicht gestattet.)

König Ludwig III., der heute das 70. Lebensjahr vollendet, war bis zum 27. Juli 1899 ein in seiner bayerischen Heimat beliebter Prinz. Am Abend des genannten Tages hielt er vor einer aus allen Ständen Deutschlands nach München zusammen- gestellten Festversammlung eine Rede, und die Jubellauten, wie sie wohl selten ein Fürst nach einer Rede zu hören bekam, tönten ihm entgegen. Und einen Tag später war dieser Prinz eine Weltberühmtheit: Seine Rede war vom elektrischen Funken in alle Lande getragen worden, und die hochpolitische Bedeutung dieser Prinzenrede hat weithin in der Welt gewirkt.

Man feierte das siebente deutsche Turnfest in München. Zum erstenmal seitdem deutsche Turnfeste abgehalten wurden, hatte ein Mitglied eines deutschen Fürstenhauses das Ehrenpräsidium über eine solche Veranstaltung übernommen, denn Turner waren vornehm mit recht zweifelhafte Blicken angesehen worden. Prinz Ludwig von Bayern, der Sohn des Prinzenregenten des Landes, in dessen Hauptstadt die Turner aufgenommen waren, hatte gewagt, das Ehrenpräsidium zu übernehmen, und daß er es mit diesem Amt ernst nahm, hatten die Münchener Turner schon bei den Vorbereitungen zum Fest einsehen können.

Dann aber waren die Tausende Gäste aus dem Ausland, aus dem Ausland, selbst aus Amerika, und viele Tausende deutscher Männer und Mädchen waren am Samstag, 27. Juli 1899 abends in der Festhalle auf der Theresienwiese versammelt, als Prinz Ludwig erschien, einfach in der Mitte der Gäste unter den Vertretern des deutschen Turnvereins Platz nahm und dort gemütlich blauernd beim Mahle saß.

Kam waren die Mägen der Jubelorgeln aus „Oberon“, von einer Militärkapelle angeführt, verklungen, da erhob sich der Prinz um von seinem Besuche aus in freier Rede die deutschen Turner zu begrüßen.

Er erinnerte zunächst an die zwei Weltkriege, die ein Jahr zuvor Deutschland verloren hatte, den großen Kaiser Wilhelm, von dem Ludwig sagte: „Mir war das Glück befallen, im letzten Jahre seines Lebens ihm näher zu treten. Diese Zeit wird mir unvergessen sein. Die Einfachheit, Aufrichtigkeit, Selbstlosigkeit dieses Mannes, der so Großes geleistet

hat, hat ihn erst recht groß erscheinen lassen.“ Den Kaiser Friedrich aber nannte der Prinz einen „zweifachen Heldenkaiser“. „Er war ein Held vor dem Feinde, er war ein Held dem eigenen schweren Leiden gegenüber.“ Dann kam der Prinz kurz auf die Beteiligung Bayerns an den Befreiungskriegen und bei der Begründung des deutschen Reiches zu sprechen, erwähnte des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich und Rom zu folgenden Äußerungen, an die gerade jetzt zu erinnern eine besondere Freude ist: „Und nun, meine lieben Turner aus der bescheidenen österreichisch-ungarischen Monarchie! Ihnen spreche ich meine ganz besondere Freude aus, daß durch die hochherzige Handlung des verstorbenen Kaisers Wilhelm und des noch lebenden Kaisers und Königs Franz Joseph und der Weisheit ihrer Staatsmänner es gelungen ist, nachdem Österreich durch die Verhältnisse gezwungen war, aus dem Norddeutschen Bund zu treten, einen neuen Bund zu schließen. Diese Tat hat eine Bedeutung, die nicht hoch genug zu schätzen ist. Es bedeutet das endgültige Schließen des mehr als hundertjährigen Feindes zwischen dem deutschen Kaiserhaus und dem Hause Habsburg-Lothringen, an dem Deutschland unauflöslich gekettet war. Ihnen, meine Herren aus Österreich, rufe ich zu: Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und an Ihrer deutschen Gesinnung!“

Tun Sie dies, indem Sie nicht wanken und welchen in der Zeit gegen Ihre berühmten, angesehenen Haus Habsburg-Lothringen, und dergleichen Sie nicht wie auch wir es nicht ver- lassen, daß Habsburg-Lothringen ist an der Spitze gestanden und als es sich handelte, Deutschlands Feinde im Innern und Äußern abzuwehren, und daß Sie mehr wie alle anderen gegen Franzosen gekämpft. Und nun bedenken Sie, daß Ihr Kaiser Franz Joseph es war, der, als im Jahre 1859 nach dem für Österreich unglücklichen Kriege, der Kaiser Napoleon das An- sehen an ihn stellte, auf Kosten Deutschlands sich mit ihm zu ver- trauen, mit den kaiserlichen Worten abnahm: „Ich bin ein deutscher Fürst.“ Vergessen Sie nicht, daß er es war, trotz allem, was vorgegangen ist, der Deutschland wieder die Hand zum Frieden gereicht hat. Vergessen Sie nicht, daß, als der jetzige jugend- liche, tatkräftige, unermüdete, durch Bundesstreue und Arbeiter- freundschaft ausgezeichnete deutsche Kaiser im seinen ersten Besuch abstattete, nach den üblichen Trinkreden auf beide Monarchen der Kaiser und Königin Franz Joseph es war, der noch einmal aufstand, das Glas erhob und trank auf die deutsche Armee, der sagte: „Unsere Kameraden“, und der deutsche Kaiser antwortete: „Die österreichisch-ungarische Armee soll leben, unsere Kameraden.“

hat, hat ihn erst recht groß erscheinen lassen.“ Den Kaiser Friedrich aber nannte der Prinz einen „zweifachen Heldenkaiser“. „Er war ein Held vor dem Feinde, er war ein Held dem eigenen schweren Leiden gegenüber.“ Dann kam der Prinz kurz auf die Beteiligung Bayerns an den Befreiungskriegen und bei der Begründung des deutschen Reiches zu sprechen, erwähnte des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich und Rom zu folgenden Äußerungen, an die gerade jetzt zu erinnern eine besondere Freude ist: „Und nun, meine lieben Turner aus der bescheidenen österreichisch-ungarischen Monarchie! Ihnen spreche ich meine ganz besondere Freude aus, daß durch die hochherzige Handlung des verstorbenen Kaisers Wilhelm und des noch lebenden Kaisers und Königs Franz Joseph und der Weisheit ihrer Staatsmänner es gelungen ist, nachdem Österreich durch die Verhältnisse gezwungen war, aus dem Norddeutschen Bund zu treten, einen neuen Bund zu schließen. Diese Tat hat eine Bedeutung, die nicht hoch genug zu schätzen ist. Es bedeutet das endgültige Schließen des mehr als hundertjährigen Feindes zwischen dem deutschen Kaiserhaus und dem Hause Habsburg-Lothringen, an dem Deutschland unauflöslich gekettet war. Ihnen, meine Herren aus Österreich, rufe ich zu: Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und an Ihrer deutschen Gesinnung!“

Tun Sie dies, indem Sie nicht wanken und welchen in der Zeit gegen Ihre berühmten, angesehenen Haus Habsburg-Lothringen, und dergleichen Sie nicht wie auch wir es nicht ver- lassen, daß Habsburg-Lothringen ist an der Spitze gestanden und als es sich handelte, Deutschlands Feinde im Innern und Äußern abzuwehren, und daß Sie mehr wie alle anderen gegen Franzosen gekämpft. Und nun bedenken Sie, daß Ihr Kaiser Franz Joseph es war, der, als im Jahre 1859 nach dem für Österreich unglücklichen Kriege, der Kaiser Napoleon das An- sehen an ihn stellte, auf Kosten Deutschlands sich mit ihm zu ver- trauen, mit den kaiserlichen Worten abnahm: „Ich bin ein deutscher Fürst.“ Vergessen Sie nicht, daß er es war, trotz allem, was vorgegangen ist, der Deutschland wieder die Hand zum Frieden gereicht hat. Vergessen Sie nicht, daß, als der jetzige jugend- liche, tatkräftige, unermüdete, durch Bundesstreue und Arbeiter- freundschaft ausgezeichnete deutsche Kaiser im seinen ersten Besuch abstattete, nach den üblichen Trinkreden auf beide Monarchen der Kaiser und Königin Franz Joseph es war, der noch einmal aufstand, das Glas erhob und trank auf die deutsche Armee, der sagte: „Unsere Kameraden“, und der deutsche Kaiser antwortete: „Die österreichisch-ungarische Armee soll leben, unsere Kameraden.“

Ich wende mich nun an alle diejenigen, die weder zu Deutsch- land, noch zu Österreich-Ungarn gehören, die aber unsere Sprache sprechen. Ich freue mich, daß nicht nur in Europa, sondern auch außerhalb unserer Sprache Geltung behalten und gesprochen wird. Wir wünschen mit allen in Frieden zu leben und freuen uns, mit diesen Völkern im geistigen Verkehr verbunden zu sein. Das Wort von Mund zu Mund, der Klang der Muttersprache, die Literatur und nicht zum wenigsten die Unverschieden sind ein Band, das sämtliche Völker umschlingt.

Nun ein Wort noch an die Fremden. Dem neuen Bunde, den Deutschland mit Österreich-Ungarn geschlossen hat, hat sich noch ein dritter Bundesgenosse angeschlossen — Italien. So ist jetzt ein Gebiet im Bunde vereinigt, das im Mittelalter das Römische Reich deutscher Nation ausmachte. Aber welche ein Unter- schied gegen damals! Während damals der Kaiser fortwährend gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen hatte und nur wenige ihrer Krone froh sein konnten, schließt dieser Bund den Frieden Europas, und wenn dieser mächtige Bund imstande ist, in kürzester Zeit seine Kräfte aufzustellen, wie sie die Welt nie gesehen hat, so ist er doch nur zum Frieden geschaffen, und wir alle wünschen und hoffen, daß dieser Friede lange dauern möge.“

Mit einem Wunsche, daß alle Teilnehmer den besten Ein- druck aus München mitnehmen möchten, schloß der Prinz seine oftmals von Beifallsstößen unterbrochene Rede.

Man wird diesen Jubel und die Bedeutung der Rede erst vollkommen verstehen, wenn man sich daran erinnert, daß da- mals, in den Anfängen der Regierungsjahre unseres Kaisers, die Bundesgenossen in Frankreich ganz besonders tätig waren, der Bonaparte-Tumult, die Schändel-Affäre waren kurz vorher ge- wesen, und die Franzosen redeten sich ein, daß unter dem jugend- lichen Kaiser der Bund der deutschen Fürsten und Völker leicht zerbrechen würde.

Jene Rede des jetzigen Bayern-Königs war die weithin ver- nemliche und auch in der Tat vernommene Antwort auf alle laut gewordenen Bedenken. In tausenden Zeitungen wurde die Prinzenrede damals besprochen, in der Auslands- und in der gesamten deutschen Presse, und daß sie in Deutschland einen weiten Widerhall fand, das bezeugen die mannigfachen poetischen Herrlichkeiten, die der prinzipale Redner damals aus Anlaß dieser Ansprache erhielt.

Deute, da der Redner als König des zweitgrößten deutschen Bundesgenossen in das Kreisfeuer tritt, heute, da sich die da- mals von ihm in der Rede gezeigte deutsch-österreichische Bundes- brüderlichkeit so schön bewährt, wird man mit besonderer Freude sich jener weisevollen Stunden erinnern.

Der Sommer wird darum kaum ins Land gehen, ohne daß der ungeheure Konflikt auf seine natürlichen Grenzen, nämlich auf ein englisch-deutsches Duell zurückgeführt sein wird.“

Die Kriegslage bei unseren Verbündeten

Der 1. u. 6. Jan. (W. A. Nichtamtlich.) Lieber die Lage an den österreichisch-ungarischen Fronten erfahren wir: Der Südruss in Polen wird gebildet durch die Linie Rida—Dunajec. Auf beiden Seiten wird in stark befestigten Stellungen gekämpft. Die Kämpfe haben einen mehr stetigen Charakter angenommen. Sämtliche Angriffe der Russen sind an den stark ausgebauten Ver- bänden der Gegner im Feuer zusammengebrochen, wobei die Russen erhebliche Verluste erlitten. Aber auch die russischen Linien sind sehr stark befestigt. Die Stellungen liegen in mehreren Reihen hintereinander, so daß Frontalangriffe, die von öster- reichischer Seite ausgehen sehr schwierig sind. Die Linie Rida—Dunajec zieht sich längs des Dniestrflusses über Gorlice nach Süd- osten bis auf die Höhe der Karpaten fort. Die Hauptanstrengun- gen der Russen waren gegen die nach Gorlice führenden Wege gerichtet, wo ein erfolgreicher Durchbruch versucht wurde, der den Russen schwere Verluste einbrachte. Die nächsten Anstrengungen der Russen waren gegen den Duffa-Bach gerichtet, der in seiner Breite den einzigen Übergangsweg für starke Kolonnen und Artillerie bildet. Es gelang aber, die Russen sowohl vom Duffa- Bach wie vom Lufkower-Bach bis auf die Nordabhänge der Kar- paten herabzubringen. Einzelne verlorene Abteilungen ge- langten in die Komitate Ung und Bereg. Hier wie im Komitat Marmaros verhinderte das unüberwindliche Gelände und die un- günstigen Witterungsverhältnisse eine energische Verfolgung des Feindes. — Man darf wohl annehmen, daß, solange es den Russen nicht gelingt, den Duffa-Bach zu gewinnen, ein wiederholter Einfall in Ungarn ausgeschlossen erscheint.

In Serbien liegen neue Operationen bevor, auf die man von Seiten Österreich-Ungarns mit vieler Aufmerksamkeit sieht.

Eine Krise in Portugal

W. A. L. von, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Aus Lissa- bon wird gemeldet: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten ge- folgt und haben gestern ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, haben an den Weih- nachtsfeiertagen in Lissabon über 40 Massenverfam- mungen der oppositionellen Parteien stattgefunden, in denen gleichlautende Entschlüsse gegen den Krieg ange- nommen wurden.

Was in Polen geleistet wird

London, 5. Jan. Der Sostioter Korrespondent der „Morningpost“ in Petersburg sandte seinem Blatt ein Tele- gramm über die Kämpfe in Polen. Die Depesche spricht von den geradezu übermenschlichen Anstrengungen, die das deutsche Heer in den letzten drei Wochen geleistet hat. Südlich von Sadowa an der oberen Bura, an der unteren Bura, an der Rawka, an der Pilica, an der Weichsel, an der Rida, überall setzen die Deutschen ihre Offensive in größtem Stille fort und liegen den Russen keinen Augenblick Ruhe. In An- betracht des fürchterlich ungünstigen Wetters muß die Macht und Schnelligkeit der Angriffe selbst dem Gegner Bewunde- rung einflößen. („Berl. Vol.-Anz.“)

Rußland pumpt weiter

R u s s l a n d hat mit der Bank von England und der Bank von Frankreich eine Kreditoperation abgeschlossen, wonach jede dieser beiden Banken dem russischen Finanzminister zur Einlösung seiner Londoner und Pariser Januar-Fälligkeiten 250 Millionen Francs gegen 6prozente Schatzwechsel vorstreckt.

Ich wende mich nun an alle diejenigen, die weder zu Deutsch- land, noch zu Österreich-Ungarn gehören, die aber unsere Sprache sprechen. Ich freue mich, daß nicht nur in Europa, sondern auch außerhalb unserer Sprache Geltung behalten und gesprochen wird. Wir wünschen mit allen in Frieden zu leben und freuen uns, mit diesen Völkern im geistigen Verkehr verbunden zu sein. Das Wort von Mund zu Mund, der Klang der Muttersprache, die Literatur und nicht zum wenigsten die Unverschieden sind ein Band, das sämtliche Völker umschlingt.

Nun ein Wort noch an die Fremden. Dem neuen Bunde, den Deutschland mit Österreich-Ungarn geschlossen hat, hat sich noch ein dritter Bundesgenosse angeschlossen — Italien. So ist jetzt ein Gebiet im Bunde vereinigt, das im Mittelalter das Römische Reich deutscher Nation ausmachte. Aber welche ein Unter- schied gegen damals! Während damals der Kaiser fortwährend gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen hatte und nur wenige ihrer Krone froh sein konnten, schließt dieser Bund den Frieden Europas, und wenn dieser mächtige Bund imstande ist, in kürzester Zeit seine Kräfte aufzustellen, wie sie die Welt nie gesehen hat, so ist er doch nur zum Frieden geschaffen, und wir alle wünschen und hoffen, daß dieser Friede lange dauern möge.“

Mit einem Wunsche, daß alle Teilnehmer den besten Ein- druck aus München mitnehmen möchten, schloß der Prinz seine oftmals von Beifallsstößen unterbrochene Rede.

Man wird diesen Jubel und die Bedeutung der Rede erst vollkommen verstehen, wenn man sich daran erinnert, daß da- mals, in den Anfängen der Regierungsjahre unseres Kaisers, die Bundesgenossen in Frankreich ganz besonders tätig waren, der Bonaparte-Tumult, die Schändel-Affäre waren kurz vorher ge- wesen, und die Franzosen redeten sich ein, daß unter dem jugend- lichen Kaiser der Bund der deutschen Fürsten und Völker leicht zerbrechen würde.

Jene Rede des jetzigen Bayern-Königs war die weithin ver- nemliche und auch in der Tat vernommene Antwort auf alle laut gewordenen Bedenken. In tausenden Zeitungen wurde die Prinzenrede damals besprochen, in der Auslands- und in der gesamten deutschen Presse, und daß sie in Deutschland einen weiten Widerhall fand, das bezeugen die mannigfachen poetischen Herrlichkeiten, die der prinzipale Redner damals aus Anlaß dieser Ansprache erhielt.

Deute, da der Redner als König des zweitgrößten deutschen Bundesgenossen in das Kreisfeuer tritt, heute, da sich die da- mals von ihm in der Rede gezeigte deutsch-österreichische Bundes- brüderlichkeit so schön bewährt, wird man mit besonderer Freude sich jener weisevollen Stunden erinnern.

Die treue Wache in Ostpreußen

Einem Feldpostbrief entnimmt die „Elbinger Zeitung“: „Wir liegen seit drei Wochen bei der Stadt in D. in einem Dönschen, das von dem Besitzer verlassen ist. Nebenbei sind wir noch Kuchele, wir füttern ihn nämlich mit einem kleinen Schwein und Schokolade. Jetzt hat man ja, da die Russen nur des Abends oder des Nachts sich aus ihrem Bau wagen. Vereinzelt geben wir ihnen auch am Tage von unsern vorzüglich schmeckenden Bohnen zu kosten. Vorgehen zeigen sich einige Russen, die Schanzarbeiten verrichten. Unsere Granaten fielen direkt in den Haufen. Der hochliegende Sand nahm gleich ein paar Russen mit in die Höhe. Sie hatten genug, kamen nicht wieder. Da sich die Russen durchaus in den Besitz von D. setzen wollten, machen sie verzweifelte Nachangriffe, die immer für die Russen sehr nutzlos abgeklungen werden. So bestieg eine Gruppe die Russen noch nie vorgegangen. Schon morgens fing die Sache an, ziemlich heftig zu werden. Nachdem für den ganzen Vormittag eine heftige Kanonade unterhalten hatten, gingen sie abends 9 Uhr zum Sturm vor. Ich hatte mich schon schlafen gelegt, als ich plötzlich von meinen Kameraden geweckt wurde. Es war ein schauerlich-schöner Anblick. Auf der ganzen etwa 15 Kilometer langen Front waren die Russen, brennende Geschütze, und obwohl das Gelände dadurch schon erleuchtet war, sah unsere Infanterie Feindkugeln ab, die das Vorgehen taghell machten. Auf der ganzen Linie zuckten Feuerbeine der Geschütze auf, dahinter das Grollen und Schmarren der Geschütze. Auf den Angriff der Russen waren wir vorbereitet, wie wußten, daß die Russen auf der ganzen Linie zum Angriff, nachher zum Sturm übergehen sollten. Unsere Division lag auf der Linie. Als nun die Russen das Geschütz einleiteten, wurden sie mit solch einem Infanterie- und Artilleriefeuer empfangen, daß es ihnen nicht möglich war, unsern Standort zu durchbrechen. Der russische Kavallerie war so stark, daß ihre vorderste Spitze schon alle Trümpfer bis auf zwei durchschritten hatte. Da gab's von uns Feuer. Die Russen hatten große Verluste, wir dagegen geringe. Um 11 Uhr hörte nach und nach der Sturmangriff auf, als sie gesehen hatten, daß der Versuch, D. zu nehmen, doch gescheitert war.“

Bei Granatfeuer im Keller

Einem Offiziersbrief vom Westen entnimmt die „Kreuzzeitung“ Folgendes: „Wenn wir aus den Schützengräben abgelöst wurden, bezogen wir unser Quartier in einem sehr persönlichen Hause 500 Meter hinter der Schützengrabenlinie. In dem Keller dort war es ganz behaglich, es lag reichlich Stroh, man war kühl warm, konnte sich etwas kochen und unterhielt sich von der Heimat. Sehr ungemütlich war aber plötzlich der letzte Sonntag, da die Franzosen auf den Einfall kamen, unser Haus mit Granaten zu beschleichen. Dreißig Stück warfen sie in das Haus, daß es nur so prasselte und ein Stück nach dem andern vom Gemäuer einfiel. Es war ein solches Dröhnen, daß einem ganz dünn im Kopfe werden konnte. Einer meiner Leute bekam einen handgroßen Granatsplitter durch die Brust und starb sofort. Ich ließ alle Leute dicht an die Eingangsluke rücken, da zu befürchten war, daß der Keller jeden Augenblick einfallen konnte. Dann haben wir Deutschland, Deutschland über alles! und die Nacht am Rhein! gesungen und jeder von uns hatte wohl mit dem Leben abgeschlossen. Wie habe ich da an alle meine Lieben und auch Euch herzlich gedacht und allen im Geiste Lebewohl gesagt! Nach etwa ein bis zwei Stunden war das Haus so in Trümmern, daß es sich wohl nicht mehr lohnte, darauf zu stehen, denn die Granaten entfernten sich allmählich. Als es dunkler wurde, schickten die Kameraden von den Schützengräben Leute zurück, um uns zu helfen. Wir waren aber alle bis auf einen armen Kerl heil geblieben. Doch dieser Nachmittag wird mir bis an mein Lebende in der Erinnerung bleiben.“

Eine fälschliche Verleumdung

Kopenhagen, 5. Jan. (Gr. Bl.). „Politiken“ erzählt aus Paris: Ein Telegramm aus Havre meldet, daß die vor einiger Zeit ernannte belgische Kommission zur Untersuchung der „Grausamkeiten“, welche die Deutschen während ihrer Invasion in Belgien verübt haben sollen, bezüglich der Provinz Namur bereits zu einem Ergebnis gekommen sei. Hiernach sollen von 300 000 zivilen Einwohnern 3000 von den Deutschen getötet worden sein. Allein in Dinant seien 700 Zivilisten getötet worden. Allein in Dinant seien 700 Zivilisten getötet worden. Allein in Dinant seien 700 Zivilisten getötet worden. (Einiges anderes war als Ergebnis dieser „unparteiischen Untersuchung“ kaum zu erwarten.) Dr. Red.)

Französische Selbstkritik

Paris, 6. Jan. (S. B. Nichtamtlich.) Im „Echo de Paris“ berichtet General Chaubert über die militärische Lage und erklärt, die Schicksalsbildung der französischen Infanterie lasse zu wünschen übrig. Man müsse dies bei der Ausbildung neuer Jahrgänge berücksichtigen. Die deutschen Schanzgräben bewiesen grauenhaft, wie mächtig ein genaues Schießen sei. Unter den Franzosen sind die Schanzgräben selten. Sie hätten nur hier und da einige in einzelnen Regimenten, wo die Schanzgräbenbildung unter Spezialisten gründlich betrieben wurde. „Vivre Parole“ kritisiert das französische Sanitätswesen auf das schärfste und beweist dessen Mangelhaftigkeit durch die Ausführung von Beispielen. Sie berichtet, daß in dem Kurort Bagneres-de-Luchon sich 2500 Verwundete befanden, aber weder Arzt noch Krankenpfleger; Zimmermädchen der Hotels mußten die Dienste von Krankenpflegerinnen übernehmen. Die Krankenwärter seien unvollständig ausgebildet. In der Gegend von Neuchâtel mußten Tapferkranke wegen Überfüllung der Lazarette vor der völligen Genesung in ein Erholungsheim übergeführt werden. Die Verwundeten liegen zum Teil auf Stroh. Den aus der

Gegend von Obern kommenden Verwundeten wurden die Verbände nicht erneuert. Sie seien in Viehhäusern ohne Heizung und Belüftung abtransportiert worden. Auf 700 bis 800 Mann komme ein Arzt. Auch dort diene Stroh als Krankenlager. Selbst in Paris sind die Verwundeten in ungenügend eingerichteten Lazaretten untergebracht. Im Hotel St. Antoine starben von je zwölf Verwundeten fünf. Das Blatt erklärt, es könnte noch viele Beispiele anführen, und macht Vorschläge zur Abstellung der Missetände, die es für leicht ausführbar erklärt.

Der unbezwingene Burenaufstand

Rotterdam, 4. Jan. Die hiesige Handelskammer vertraulich aus Kapstadt erfahren, hat die Regierung der südafrikanischen Union einen großen Fehler begangen, als sie die in ihre Hände gefallenen Führer des Burenaufstandes erschließen ließ. Dies hat den Burenaufstand erst recht zum Entkommen gebracht. Zwar ließ Ministerpräsident Botha das am meisten aufreizende Gerücht, Deneys würde gleichfalls hingerichtet werden, dementieren. Doch schenkt man diesem Dementi keinen Glauben. Wenn es auch der Regierung gelang, mit Hilfe von Automobilen überall dorthin, wo Burenkommandos sich zeigten, größere Truppenabteilungen zu werfen, und auf diese Weise durch Uebermacht verschiedene Erfolge, wie auch die Gefangenennahme Deneys, zu erzielen, so wurde doch der Aufstand selbst noch lange nicht niedergeschlagen. Die Buren sammeln ihre Streitkräfte, wie bereits gemeldet, in den Bataibergen, die für Kräftewagen unzugänglich sind, und treten jetzt, wie schon das hiesige Gerücht zeigte, das General Marly am 22. Dezember den Unionstruppen lieferte, nicht mehr in schwachen fliegenden Kolonnen, sondern in stärkeren Abteilungen auf. Aus diesem Grunde sieht sich auch die Regierung der Union veranlaßt, zwei Reiterregimenten in Transvaal und im Nordosten der Kapkolonie einzuberufen.

Kleine politische Nachrichten

Sorge für unseren Fleischvorrat

In Beginn des Krieges gab es einige überaus glückliche Leute, die sich nach Art des Händlers große Vorräte an Lebensmitteln einlegen wollten. Dies war in keiner Weise zu billigen. Denn andere wollten auch etwas haben, und man darf seinen Mitmenschen nicht alles vor der Nase weglaufen lassen. Auch haben jene Leute durch ihre tolle Nachfrage sehr zu einer Steigerung der Lebensmittelpreise beigetragen.

Die Aufspeicherung von Lebensmittelvorräten ist daher im allgemeinen nicht zu billigen. Bei einem Produkt müssen wir jedoch eine Ausnahme machen. Das ist das Fleisch, und zwar insbesondere das Schweinefleisch. Das Fleisch ist heute noch zu erschwindlichen Preisen zu haben. Aber es wird demnächst teurer werden, und zwar wird es in Zukunft umso teurer, je billiger das Fleisch heute ist. Der Mangel kommt erst nachher, wenn die Viehhändler fast gestoppt sind. In manchen Wirtschaften ist der Viehhändler bereits eingeschränkt worden, weil das Futter knapp und teuer wurde. Je mehr Vieh aber heute abgekauft wird, desto größer wird nachher der Mangel. Da muß vorgesorgt werden.

Ein gutes Beispiel hat hier schon die Heeresverwaltung gegeben. Sie hat das große Schweineangebot und die billigen Schweinepreise benutzt, um sich für die Zukunft einzudecken. Sie hat das Schweinefleisch durch Vorkauf und Mägen zu Tausende verarbeitet lassen. Dieses Beispiel sollten wir nachahmen. Für manche wird es keine großen Schwierigkeiten haben. Am wenigsten für diejenigen, welche selbst Schweine halten. Diese würden sich besser bedenken, wenn sie, statt jetzt alle Ware auf den Markt zu bringen, was zur Folge hätte, daß sie später teurer zu kaufen müßten, sich durch Mägen und Vorkauf einen Vorrat für später einlegen würden. Aber auch sonst gibt es manche, die zwar selbst bisher kein Schwein gehalten, sich aber leicht ein solches heute beschaffen könnten. Viele Landwirtschaften von heute stammen aus landwirtschaftlichen Kreisen, und sie haben noch heute mancherlei verwandtschaftliche und bekannschaftliche Beziehungen zur Landwirtschaft. Für diese wird es auch nicht schwer sein, sich ein Schwein zu beschaffen, welches selbst auszubilden oder es von einem Berufsschlichter auf dem Lande schlachten zu lassen, um dann das Fleisch als Fleischware für die kommende Zeit einzulegen.

Jedes eingekaufte Schwein bedeutet eine Entlastung des Marktes, und zwar gilt dies sowohl für heute wie auch für später.

Seute würde man dadurch der unrichtigen Veranschlagung des Viehes entgegenwirken, und später würde das als Fleischware zurückgelegte Fleisch den Mangel weniger drückend erscheinen lassen. Daher sollte heute jeder, der es kann, beim Fleisch handeln, wie der gewöhnliche Konsument, um später in knappen und mageren Zeiten gefüllte Fleischkisten im Hause zu haben.

Englands Gewaltpolitik gegen die Neutralen

Antwerpen, 6. Jan. Der hiesige englische Gesandte hat dem niederländischen Ministerium des Auswärtigen mitgeteilt, die englische Regierung habe nunmehr allen neutralen Schiffahrtspferden das Anlaufen von allen Häfen Großbritanniens und Irlands verboten. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

Erste Wohnung

— Von der Schweiz. Grenze, 5. Januar. Das französische Kriegsministerium unterrichtet die an deutsche Kriegsgefangene von ihren Angehörigen gerichteten Briefe einer sehr ge-

nauen Kontrolle und teilt der Presse daraus regelmäßig Auszüge mit. Wie der „Fr. Bl.“ mitgeteilt wird, befinden sich in der letzten an die Pariser Zeitungen übermittelten Liste Überlieferungen aus Briefen, deren Absender in naher Nähe von dem Kanal an Vetroileum, von der Verwundung von Kartoffeln zum Brotbacken und ähnlichen Erleichterungen des Alltagslebens in Kriegszeiten sprechen. Die französische Presse deutet natürlich diese Klagen für ihre Zwecke aus, und es wäre ohne Zweifel besser, wenn die Angehörigen der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich in ihren Briefen sich auf rein persönliche Angelegenheiten beschränken würden.

Berlin, 6. Jan. (Antik. Postfreie Liebesgaben.) Die russische Regierung hat für Liebesgabenleistungen und Postkarte, die für deutsche Kriegsgefangene in Russland bestimmt sind, die Postfreiheit zugelassen.

Aus aller Welt

Kassel-Wald, 6. Jan. (Ein unternehmungslustiger Junge.) Seit Monaten wird der 14jährige Sohn einer hiesigen Familie vermisst. Der Junge, dessen Vater im Felde steht, hat die Absicht ausgesprochen, sich nach Belgien begeben zu wollen.

Koblenz, 4. Jan. Ein 18 Jahre alter Kaufmann war in einer Wirtschaft an einem Harmonium beschäftigt, als ein Landwehrmann mit geladenem, aber nicht geladenem Gewehr eintrat. Plötzlich entlud sich ein Schuß, der den jungen Mann so in den Hals traf, daß er sofort tot war.

Düsseldorf, 5. Jan. Die hier in Friedenszeiten noch recht zahlreich vertretenen Fischer haben im letzten Jahr ein außerordentlich schlechtes Geschäft gemacht. Ihre Einkünfte in der Fischerzeit ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der jungen Fischer zum Wehrdienst abberufen ist, so daß der Fischfang von den Zurückgebliebenen nicht in dem Maße wie sonst ausgebaut werden konnte. Die hiesigen Fischer erklären, daß der Ertrag ihrer diesjährigen Fischzüge weit hinter dem aller Vorjahre zurückbleibe. Ihrem Wunsch um Nachschuß der Fischerei, wurde seitens der Stadt denn auch daraufhin Rat gegeben.

Sagenheim, 6. Jan. (Erdbeben.) Gestern nachmittags 3.32 Uhr wurde ein Erdbeben beobachtet, das wahrscheinlich im südlichen Europa sich ereignete. In der Nacht 12.30 Uhr folgte ein Herabbeben aus 8000 Kilometer Entfernung, das wahrscheinlich in Ostafrika stattfand.

Düsseldorf, 3. Jan. Die Kriminalpolizei verhaftete einen gefährlichen Straßendiebstahl in der Person des 34jährigen Jakob Wolf von hier. In der letzten Zeit hat er in der Umgebung unserer Stadt fünf Frauen überfallen, zu Boden geschlagen und ihnen die Handtaschen sowie bares Geld abgenommen.

München, 4. Jan. Unter dem Verdacht der Unterschlagung wurde im Juli der als Rentant verwendete 48 Jahre alte Buchhalter Friedrich Hertwig von Bagrath verhaftet. Die Voruntersuchung ergab Unterschlagung in der Höhe von 23 377 Mark.

Strasbourg, 5. Jan. Der hiesige Schneefall, der seit gestern ununterbrochen andauert, hat an den Fernverkehrsleitungen großen Schaden angerichtet. In der Stadt Braunsweilerbühl sind etwa 3000 Teilnehmerleitungen gestört. Die Telefonleitungen auf den Verkehrsstraßen der elektrischen Straßenbahn, jedoch heute Vormittag der Straßenbahnverkehr in der Stadt eingestellt war. Vorher nach Berlin, wohin unterirdisches Kabel geht, sind fast alle Verbindungen in der nächsten und weiteren Umgebung unterbrochen.

Leipzig, 6. Jan. 15 000 Deutsch-Amerikaner, die auf Veranlassung des Deutschen Bundes in Detroit im Staate Michigan (Nordamerika) sich versammelt haben, haben eine Adresse an die deutsche Kaiserin geschrieben, deren Schlußwort lautet: Dem Kaiserin bitten wir, daß sie uns bis zum Tode des alten Vaterlandes in seiner bitteren Not.

Berlin, 6. Jan. Auf dem Berliner Garnisonfriedhof in der Hakenstraße, auf dem schon so viele Krieger aus den Befreiungskriegen und aus den Feldzügen 1866 und 1870-71 ruhen, sind aus dem letzten Kriege schon 235 deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten beigesetzt worden.

Stettin (Die roten Namen.) Es ist keine Ruhestadt, die jungen Töchter aus dem Armeefeldzug Stettin die „Rote“ verleiht, öffentlich in den Zeitungen genannt zu werden. Das stellvertretende Armeekommando Stettin gibt nämlich folgendes bekannt: Ein Fräulein Karli Einjawa aus Stettin und ein Fräulein Käthe Heide aus Jülich haben Viehschiffe an einen in Gefangenenerlager befindlichen deutschen Kriegsgefangenen geschickt. Wegen dieses bedauerlichen Zeichens von mangelndem Stolz und Nationalbewusstsein werden die Namen der Fräulein hierdurch zur allgemeinen öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wuppertal, 4. Jan. Die Polizei hat eine Diebstahlskette entdeckt, die mit Hilfe des wachhabenden Polizeikommissars gegen Warenmengen vom Einzelhändler Unterhändler im Werte von mehreren hundert Mark freigegeben hat und sich der Hilfe von 25 Dieben bediente. Die Mitglieder der Diebstahlskette und die Helfer befinden sich in Polizeigewahrsam. Die Helfer sind alle verurteilt.

* Vom Lande, 6. Jan. („Streckung“ der Vorräte.) Eine wichtige Aufgabe für die Kriegszeit besteht, wie nicht oft genug betont werden kann, darin, daß die Vorräte an Getreide, insbesondere an Futtermitteln, sorgfältig verteilt werden. Die Erzeugung an Getreide reicht in normalen Jahren für unseren

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Rabot.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten. In den Restaurants, die er besuchte, sprach man von allen möglichen Dingen und Ereignissen, seinen eigenen Namen hörte er aber nicht. Nur wenn er Freunde und Bekannte traf, wurde die Sache berührt; man drückte ihm die Hand, gratulierte ihm, dann aber sprach die Unterhaltung auf andere Dinge über. „Werkwändig, welch kurzes Gedächtnis die Menschen haben“, dachte Hardy, wurde verdrossen und konnte sich seines Sieges nicht mehr so recht freuen.

Am meisten aber wunderte er sich darüber, daß aus dem Palais Ostrow kein Wort der Anerkennung, kein Glückwunsch zu ihm gelangte! Der Fürst hatte doch als Hauptaktionär des großen Unternehmens ein Interesse daran, daß er mit dem Beisitzer in die Fühlung blieb — und die Fürstin war von seinem Entwurf garabazou begeistert gewesen! Warum also dieses eifrige Schweigen? Was bedeutete das?

Drei Tage vergingen unter Dösen und Bangen, er hatte das Gefühl, als sei die Luft um ihn her mit Elektrizität geladen, als ziehe sich ein Gewitter über seinem Haupte zusammen; auch sein Vater hatte eine ähnliche Empfindung, und seine Stirne war umwölkt und sorgenvoll.

Der vierte Tag brachte die Lösung des Rätsels, die Hardy wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf.

Das Preisgericht hatte unter den preisgekrönten Entwürfen denjenigen genannt, der zur Ausführung gelangen sollte. Darobes Werk wurde abgelehnt! Es existierte nur im Silbe, nie sollte es in Marmor und Stein erheben, nie vor den Augen der Welt stehen und zum Himmel emporwachsen, nie diese Stadt als Wunderbau fördern!

Es war ein Vorurteil, den er errungen hatte!

Am ersten Augenblick konnte er diese Nachricht kaum fassen; sie war zu ungeheuerlich, zu niederschmetternd. Dazu aber, als er sie glauben mußte, weil die Schrift, die er in Händen hielt, nicht lügen konnte, erging er sich in Schwärmungen über das Preisgericht; sein heißer Haß richtete sich gegen den Fürsten Ostrow, in dem er seinen Hauptgegner vermutete. Darin hatte er freilich recht. Jetzt erinnerte er sich der Warnung der Fürstin Alona, jetzt mußte er auch, warum der Fürst nicht bei seinem Siegesfest erschienen war.

In seinem Zorne wollte er sofort zum Fürsten gehen und ihn zur Rede stellen; aber sein Vater, der sehr bekümmert war, hielt ihn zurück. „Warte erst ab, bis du ruhiger geworden bist, sonst entsteht aus deinem Zusammentreffen mit dem Fürsten neues

Unheil. Daß dieser nicht ganz korrekt gehandelt hat, ist sicher. Es gab da gewisse Geheimnisse, von denen sogar ich keine Ahnung hatte, obwohl ich doch in innigster Fühlung mit dem Preisrichter stand. Wenn noch irgend etwas für dich zu erreichen ist, so muß es mit Klugheit getan werden und auf dem Wege persönlicher Aussprache. Ueberlaß das mir! Du mangelst jetzt der nötigen Ruhe, das sollte dir klar sein. Du darfst aber nicht denken, daß ich deine Interessen ebenso warm vertreten werde, als ob es meine eigenen wären.“

„Aber ich muß doch die Gründe erfahren, warum mein Projekt abgelehnt wurde!“ rief Hardy.

„Dazu hast du ein Recht! Der Fürst wird dir hierüber am besten Auskunft geben können; allein, wie gesagt, warte erst ab, bis du ruhiger bist.“ Inzwischen will ich sonderbar.

Am nächsten Tag begab sich Hardy in das Palais Ostrow. Der Fürst empfing ihn höflich, aber kühl. „Ich kann mir wohl denken, was Sie zu mir führt“, sagte er, als sie sich in den bequemen Klubesseln gegenüber saßen. „Es tut mir auch aufrichtig leid, daß die Entscheidung so gefallen ist — aber zu ändern ist da nichts mehr.“

„Aber die Gründe, Durchlaucht, die Gründe?“

Der Fürst zupfte in seiner gewohnten Weise die Schnurrbartspitze hoch, und Hardy dachte unwillkürlich: „Jetzt kommt der Wolf über mich! Jetzt springt er mir an die Kehle und zerreiht mich!“ Und ein leises Grauen schüttelte ihn.

Der Fürst legte die Fingerspitzen mit den langen, blaue, volleren Nägeln aneinander, streifte Hardy mit einem raschen Blick und sagte in seiner höflichen Sprechweise: „Ja — die Sache ist mir natürlich sehr peinlich — natürlich! Aber — na, nehmen Sie sich nicht gar zu sehr zu Herzen! — Sie haben ja ohnehin zu leben!“

„Dann handelt es sich nicht, Durchlaucht! Sondern es geht um die Ehre, um den Namen! Mein ganzer Lebenszweck ist zerbrochen, das Ziel meines Strebens, in unerreichbare Ferne gerückt.“

„Ja — ich verstehe Ihre Enttäuschung und Ihren Schmerz — natürlich. Aber schließlich — den moralischen und künstlerischen Sieg haben Sie doch errungen. Vergnügen Sie sich damit.“

Hardy schüttelte zornig den Kopf. „Ich möchte kein Mann und kein Künstler sein, wenn ich mich damit begnügen wollte. Welches sind die Gründe für die Ablehnung, Durchlaucht?“

„Na — denn in Gottesnamen, wenn Sie es nicht anders wollen. Also — Ihr Entwurf ist herrlich, unerreicht, ein Wunder — natürlich. Aber er ist unausführbar.“

„Unausführbar? — Das verstehe ich nicht.“

„Er ist zu — zu phantastisch! Nein, das ist nicht das rich-

tige Wort — zu idealistisch, er hat keine Verbindung mit den realen Verhältnissen, und er würde zur Ausführung Mittel erfordern, die einfach unerreichbar sind. Darum hat das Preisgericht einen anderen Plan akzeptiert, der weniger idealistisch ausfällt, dafür aber ein praktischer Bau ist, der dem Unternehmen eine sichere Rentabilität in Aussicht stellt.“

„Aber — also das ist der Zweck des Baues? — Rentabilität? — Diebstahl?“

„Ja, glauben Sie denn, wir helfen ein Theater ins Blaue hinein, das nur mit Verlust arbeitet? Da können Sie Antonie im Mond sehen, auf der Erde finden Sie keine. Das war doch schon von Anfang an die Idee: einen Theaterbau zu erstellen, der allen modernen Bedürfnissen Rechnung trägt, der das Schöne mit dem Angenehmen und Nützlichen in sich vereinigt und eine sichere Bürgschaft bietet für das angewendete Kapital.“

Hardy ließ ein höhnisches Lachen aus. „Also von Anfang an eine Spekulation, ein kaufmännischer Trick ein groß! Und ich Tor habe geglaubt, der Bau diene idealen Zwecken, er bedeute die Sonne einer neuen Kultur, von der aus sich Lichtströme über die ganze Stadt, über das ganze Reich ergießen!“

„Nun, das auch! Aber, wie gesagt, der Hauptwert wird auf praktische Anlage des Baues gelegt. Das haben Sie in Ihrem Entwurf übersehen, der von Sand und Luft ist, und daher weit über Ziel hinausgeschossen! Sie haben einen idealen Sieg errungen.“

Hardy schüttelte heftig den Kopf. „Was nützt mich das“, rief er, „wenn mein Werk Illusion bleibt?“

„Ja — da ist nichts zu machen! Natürlich, natürlich — das ist das Schlagwort der modernen Zeit! Unter diesem Gesichtspunkt wird das Oberhaus gebaut. Was nützt und ein Monumentalbau, wenn er leer steht, weil die Preise der Theaterplätze so hoch geschraubt werden müssen, daß kein Mensch sie haben will! Populär soll ein Theater sein — das ist auch ein Ideal! Und die Besucher sollen alles finden, was Herz und Auge erfreut — und Gaumen und Seele leitet. Ja — das ist eine geniale Idee! Die Oper bringe schöne Aufführungen heraus, Stücke, die einschlagen und das Theater füllen. Daneben soll ein elegantes Restaurant die Wagenreue, ein erstklassiges Café zieht die besten Kreise an, insbesondere die Damenwelt, eine große Reihalle bietet den Besuchern die neueste und interessanteste Leistung, die spannendsten Romane unserer Zeitungen und Zeitschriften, die modernsten Bühnen gegen eine Preisgebühr von fünfzig Pfennig pro Tag; ein Automat in Wein, Likör und Sekt verleiht die besten Getränke auch mit leisester Abgabe — ein großer, vom besten Material gebauter Salon, der die besten und besten Gesellschaften gastlich in sich auf —“

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
 Wehrmann Friedr. Lauth (Dorfweid) lww. — Unteroffizier
 Herm. Grote (Frankfurt a. M.) lww. — Wehrmann Simon Jäger
 (Weiskirchen) lww. b. d. Truppe.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 83, Cassel, Weimar.
 Argonnenwald vom 30. 11.—3. 12. und andere Gefechte vom
 5.—12. 12. 14.

Wehrmann Karl Weber (Höllinghausen) lww. — Wehrmann
 Ludwig Schneider (Bredenbach) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
 Verichtigung früherer Verlustlisten.

Wehrmann (Res.) Christ. Weilmann (Frankfurt a. M.) bisher
 leichtverwundet, ist gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 99, Zabern, Pfalzburg.
 Sollebele am 3. und 4. Pfern vom 1.—6. und andere Gefechte
 vom 7.—17. 12. 14.

Ers.-Res. Christ. Bröcklich (Frankfurt a. M.) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109, Karlsruhe, Bruchsal.
 Gefechte vom 17.—19. 12. 14.

Kriegsheim. Seiner. Käßmann (Eppheim i. T.) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 112, Mülhausen i. E.

Pfern vom 21.—28. 9 und Festung vom 23.—27. 11. 14.
 Rüst. Karl Schäfer (Reesbach) verw. — Rüst. Emil
 Bohmann (Frankfurt a. M.) tot. — Rüst. Jakob Benz (Wies-
 baden) verw. — Rüst. Josef Bild (Frankfurt a. M.) tot. —
 Rüst. Georg Haber (Frankfurt a. M.) vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 118, Straßburg i. E.

Raon am 26. 8, Croonne am 26. 9, Bouconville am 1. 10,
 Sollebele am 28. und 30. Pfern vom 7.—30. 11. und vom 1.—6.
 12. Korteville am 2. und andere Gefechte vom 7.—9. 12. 14.
 Ers.-Res. Salzeiser (Kollatten) tot. — Ers.-Res. Ober (Weisen-
 heim i. Rhg.) verw. — Ers.-Res. Jöller (Ettville i. Rhg.) schw.
 — Ers.-Res. Scholl (Rautenau i. Rhg.) vermisst. — Ers.-Res. Bröm-
 mer (Ettville i. Rhg.) vermisst. — Ers.-Res. Heine. Coribach (Bie-
 rich a. Rh.) vermisst. — Ers.-Res. Adolf Beyer (Wiesbaden) in
 Gefangenschaft. — Ers.-Res. Theob. Gantner (Kansel i. Rhg.)
 vermisst. — Ers.-Res. Georg Merkel (Hochheim a. M.) vermisst. —
 Ers.-Res. Eucharist Dorne (Vorch a. Rh.) lww. — Ers.-Res. Bitt-
 Seelgen (Sonnenberg) vermisst. — Ers.-Res. Franz Westenberg
 (Bodenhausen) tot. — Ers.-Res. Emil. Götzel (Griesheim) ver-
 misst. — Ers.-Res. Joh. Kahlbach (Stimmern) tot. — Ers.-Res.
 Karl Reilstein (Siersbach) lww. — Ers.-Res. Christ. Jödel (Bie-
 rich a. Rh.) lww. — Ers.-Res. Albert Meier (Obernach) lww. —
 Ers.-Res. Josef Hanft (Stedenroth) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 142, Mülhausen i. E.

Pfern vom 31. 10.—30. 11., Gielwilt vom 2.—14., Beldhoel
 vom 8.—30. Camp vom 15.—28. und Sollebele vom 17.—30. 11. 14.
 Sergeant Adolf Dengel (Wiesbaden) lww. — Unter-
 offizier Alexander Glöckler (Frankfurt a. M.) lww. — Unteroffizier
 b. A. Herm. Klippel (Dohlbau i. T.) lww. — Ers.-Res. Gustav
 Heim (Frankfurt a. M.) vermisst. — Kriegsheim. Johann Palm
 (Oberursel) vermisst. — Unteroffizier Karl Immel (Buchanan)
 verw. — Unteroffizier d. Res. Karl Bogel (Frankfurt a. M.) tot.
 — Kriegsheim. Wilh. Reg. (Dahnstätten) tot. — Ers.-Res. Wilh.
 Beer (Frankfurt a. M.) tot. — Kriegsheim. Heine. Sampt (Frank-
 furt a. M.) ist gestorben. — Ers.-Res. Heine. Winkler (Holsappel)
 vermisst. — Wehrmann August Dülfer (Kirch) vermisst. — Wehr-
 mann Peter Böw (Schneidham) vermisst. — Wehrmann Verbach
 (Schborn) vermisst. — Wehrmann Emil Häufert (Frankfurt
 a. M.) vermisst. — Bismarckweibel Hugo Heiler (Eronberg) tot.
 — Unteroffizier d. Res. Wilh. Mod (Krisel) lww. — Res. Wilh.
 Brinl (Kollbach) tot. — Unteroffizier d. A. Karl Stoll (Hach) schw.
 — Wehrmann Ludw. Rau (Frankfurt a. M.) tot. — Wehr. d. A.
 Alexander Stoll (Frankfurt a. M.) tot. — Wehr. Jakob Groß
 (Döhr) schw. — Wehrmann Wilh. Graf (Soffenheim) lww. — Res.
 Christ. Reiber (Langenscheidt) lww. — Wehrmann Karl Schrei-
 ber (Bornheim b. Frankfurt) vermisst. — Wehrmann Friedrich
 Klein (Eronberg) vermisst.

Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145, Meh.

Argonnenwald am 11., 22., 26., vom 28.—30. 11. und vom 1.—6.
 12. und andere Gefechte am 7. und 8. 12. 14.
 Wehr. Wilh. Leinweber (Schubach) schw. — Wehr. d. Res.
 Friedr. Metz (Welschendorf) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 160, Bonn, Diez.

Verichtigung früherer Verlustlisten.
 Res. Ernst Klein (Rodenbach) bisher verwundet, ist gestorben.
 — Hauptmann d. Res. Karl Treßler (Diez) bisher verwundet, ist
 gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 173, Auld, Meh.

Argonnenwald am 30. 11. am 2. und 5. 12. und andere Gefechte
 vom 9.—18. 12. 14.

Rüst. August Dannwald (Löhberg) tot.

Jäger-Bataillon Nr. 8, Schleibach.

Sandvorbe vom 17.—26. R. Jissebele am 24. 11. und Sollebele
 vom 24. 11. bis 3. 12. 14.

Jäger Wilh. Thiel (Lauferfelden) lww.

Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz.

Verichtigung früherer Verlustlisten.
 Res. Heine. Wilh. Martin Grebe (Frankfurt a. M.) bisher
 vermisst, ist gestorben infolge Krankheit.

Reserve-Feld-Artillerie 25, Darmstadt.

Wilschachte am 26., Comines am 27. u. andere Gefechte bis 11. 12. 14.
 Kar. Theodor Mühl (Altweilman) schw. — Res. Peter Schuch-
 hardt (Frankfurt a. M.) lww.

1. Pionier-Bataillon 16, Meh.

Gefechte vom 7.—12. und am 17. u. 21. 12. 14.
 Pionier Christ. Krebs (Biebrich) tot.

Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz

Wehrmann Heine. Ridel (Eisenroth) bisher vermisst, ist
 in französischer Gefangenschaft.

Parckommando 6 der 6. Armee.

Fahrer Karl Köhler (Frankfurt a. M.) lww.

1. Garde-Regiment Potsdam, Pionier-Bataillon.

Pfern vom 29. 11.—5. 12. 14.

Hilf. Albert Reil (Lauferfelden) schw.

Verichtigung früherer Verlustlisten.

Oren. Stanislaus Götze (Reudorf) bisher vermisst, ist ver-
 wundet. — Oren. Walter Göttsch (Frankfurt a. M.) bisher ver-
 misst, ist verwundet. — Hilf. Julius Walter (Kunfel) bisher ver-
 misst, ist tot.

Gottesdienst-Ordnung

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. — 10. Januar 1915.
 Festtag mit Weihe an das heiligste Herz Jesu zur Er-
 füllung des Sieges und des Friedens.

Stadt Wiesbaden

Marktkirche zum H. Bonifatius

Donnerstag, Freitag und Samstag, den 7., 8. und 9. Januar,
 abends 6 Uhr: dreitägige Vorbereitung auf den Silvester- und Weibtag, den
 10. Januar, durch Andacht mit Predigt. Beichtgelegenheit am 7.
 und 8. Januar, abends 6 Uhr.

Sonntag: Hl. Messen: 6, 7 (Hl. Kommunion der Erstkommun-
 ianten und der Vereine), Mittagsgottesdienst (Hl. Messe mit Predigt, Hl.
 Kommunion und Weihe an das heiligste Herz Jesu): 8 Uhr. Kindergottes-
 dienst (Ant): 9 Uhr. Vorm. 10 Uhr beginnt mit dem feier-
 lichen Hochamt die Aussetzung des Allerheiligsten,
 Predigt. Letzte Hl. Messe 11.30 Uhr.

Auf das Hochamt folgen die Feststunden in herkömmlicher Weise.
 Nachm. 2 Uhr: Feststunde der Knaben. 3 Uhr: Feststunde der Mädchen.

Abends 5 Uhr: feierliche Schlussandacht mit Predigt,
 Umgang und Weihe.

Montag 7.30 Uhr ist ein feierliches Amt für die ge-
 fallenen Krieger.

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und
 9.30 Uhr; 7.45 Uhr sind Schulmessen.

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr sowie Dienstag,
 Donnerstag und Samstag, abends 6 Uhr ist Andacht um einen glücklichen
 Ausgang des Krieges.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgens von 6 Uhr an, Sam-
 tagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer und Verwundete
 zu jeder gewünschten Zeit.

Marie-Hilf-Kirche

Sonntag: Hl. Messen: 6.30 und 8 Uhr (Gemeinschaft des
 Männerchors und der Frauenkongregation), Kindergottesdienst
 (Ant): 9 Uhr. Feierliches Hochamt mit Predigt zur Erinnerung des
 Silvesterfestes: 10 Uhr; danach Hl. Anbetung bis 2 Uhr. 2—5 Uhr:
 Hl. Andacht. 2—3 Uhr, insbesondere für die Kinder. 3—4
 Uhr für den Marienbund; um 5 Uhr feierliche Schlussandacht: Predigt,
 Weihe an das heiligste Herz Jesu, Umgang und Segen.

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.45, 7.45
 (Schulmesse) und 9.30 Uhr; abends 8 Uhr: Andacht.

Beichtgelegenheit: Freitag (8. Januar) von 6—7 und nach
 8 Uhr, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr und Sonntagmorgens von
 6 Uhr an.

Dreifaltigkeitskirche

Donnerstag, Freitag und Samstag ist ein Tribunal zur Vor-
 bereitung auf den allgemeinen Freitag; abends 8 Uhr ist An-
 dacht mit Ansprache; 6—7 (Samstag 4—7) und nach der Andacht Ge-
 legenheit zur Hl. Beicht.

Sonntag: Feier des ewigen Gedächtnisses, 6 und 8 Uhr: Hl.
 Messen mit Generalkommunion. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Ant). 10 Uhr:
 Aussetzung des Allerheiligsten und feierliches Hochamt. Danach während
 des Tages Feststunden; von 11—12 Uhr für die Männer und Jünglinge,
 von 12—1 Uhr für die Schulkinder, von 2—3 Uhr für die Erstkommun-
 ianten, von 3—4 Uhr für die Mitglieder des Männervereins. Um 5 Uhr ist
 feierliche Schlussandacht mit Predigt, Umgang und Weihe an das heiligste
 Herz Jesu.

An Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.30 und 9 Uhr;
 Mittwoch und Samstag 7.30 Uhr: Schulmesse. Täglich abends 8 Uhr:
 Kriegsandacht.

Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6—8 Uhr, Samstag
 5—7 und nach 8 Uhr.

Bekanntmachungen

Für die Dauer des Krieges bestimme ich, daß die festgesetzte
 Polizeistunde auch für alle Vereine und geschlossene Ge-
 sellschaften, sowie für den Wirtschaftsbetrieb in den Gasthöfen
 Gültigkeit hat. Gleiches gilt für die Bahnhofslokale, soweit es sich
 nicht um reisendes Publikum handelt.

Bei Uebertretungen haben die Wirts neben den in § 365 des Reichs-
 Strafgesetzbuches angedrohten Strafen die zeitweise Schließung ihrer
 Wirtschaftsbetriebe zu gewärtigen.

Mainz, den 20. Dezember 1914.

Gouvernement der Festung Mainz.

Der Gouverneur.

gez.: von Bading.

General der Artillerie.

Es ist hier bekannt geworden, daß Schulkinder aufgefunden
 Patronenhülsen und auch ganze Patronen vielfach zu nicht unglücklichen
 Spielereien benutzen. Im Interesse der Deeresverwaltung liegt es, mög-
 lichst sämtliche dergleichen Munitionsteile zurückzuhalten.

Aufgefunden Patronenhülsen und Patronen sind an das zuständige
 Polizeirevier gegen Vergütung von 25 Pfennig für 1 Kilo abzuliefern.

Wiesbaden, den 3. Januar 1915.

Der Polizei-Präsident von Schend.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben,
 am Tage der Einstellung jedoch nicht älter als 16½ Jahre alt sind, und
 von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem
 17. Lebensjahre felddienstfähig sein werden, können sich bis spätestens
 13. Januar bei einem Bezirkskommando des Korpsbereiches zur Aufnahme
 in die Militär-Vorbereitungs-Anstalt Weiburg melden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertreten zur Truppe,
 welcher die Felddienstfähigkeit vorausgesetzt, mit vollendetem 17. Lebens-
 jahre erfolgt, eine vorwiegend militärische Ausbildung.

Die Einstellung erfolgt am 20. Januar 1915 und bei nachträglichen
 Anmeldungen an später noch zu bestimmenden Zeitpunkten.

2. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Be-
 werber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen
 und nachweisbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prü-
 fung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erstnennung leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu
 dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Derjenigen Freiwilligen, welche mit vollendetem 17. Lebens-
 jahre noch nicht felddienstfähig sind, können auf ihren Wunsch einer Unter-
 offizier-Schule überwiesen oder bis zu erlangter Felddienstfähigkeit in
 der Anstalt belassen werden. Andernfalls würde ihre Entlassung not-
 wendig sein.

Statt jeder besonderen Anzeig!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen
 Ratschlusse gefallen, meine herzensgute Frau, unsere treusorgende
 Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Louise Heinrichsen

geb. Sprenger

heute Nachmittag 4 Uhr, nach längerem Leiden, plötzlich, jedoch
 nicht unvorbereitet, im 81. Lebensjahre zu sich abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für dieselben:

Carl Heinrichsen, Rechnungsrat.

Wiesbaden, den 6. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 9. Januar, vormittags 11 Uhr, vom
 Sterbehause Aarstrasse 8, statt. Das feierliche Seelenamt ist Montag,
 den 11. Januar, vorm. 9.30 Uhr in der St. Bonifatiuskirche.

5. Bei der Demobilisierung können die Aufgenommenen auf ihren
 Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziers-
 schule, soweit sie sich bereits bei einem Truppendienst befinden, in eine
 Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Be-
 dingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen
 werden.

Frankfurt a. M., den 30. Dezember 1914.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General: gez.: Frdr. v. Gall, General der Inf.

Letzte Nachrichten

Eine Million französischer Verluste

Berlin, 6. Jan. (Str. Bn.) Nach einer Meldung der
 „Kreuzzeitung“ aus Brüssel wird in amtlichen französi-
 schen Kreisen der französische Gesamtverlust vom 4. bis
 20. Dezember auf nahezu 1 Million an Toten, Verwun-
 deten und Gefangenen angegeben, darunter 20.000 Offiziere.

Bier englische Kreuzer beschädigt

Genf, 6. Jan. Einer „Korrespondenz“-Meldung
 aus London zufolge wurden bei dem misglückten Versuch auf
 Fuzhau angeblich vier englische Kriegsschiffe be-
 schädigt. Sie befinden sich zurzeit in den Marinewerften zu Port-
 smouth zur Reparatur.

Die Odyssee sechs deutscher Reservisten

In Cagliari (Sardinien) ist ein Segelboot mit sechs
 deutschen Reservisten eingetroffen, die nach einer furcht-
 lichen Odyssee aus Afrika kamen und den englisch-französischen
 Kreuzern glücklich entwischt sind.

Landtagswahlkreis Wiesbaden-Land-Hoch a. M.

In dem Landtagswahlkreis Wiesbaden-Land-Hoch a. M.,
 der durch den Tod des Abg. Bürgermeisters A. Wolff in Er-
 ledigung gekommen ist, soll Justizrat Dr. Daeuier von den
 hiesigen Handwerkern als national-liberaler Kandidat aufgestellt
 werden. Wolff gehörte ebenfalls der national-liberalen Partei an.

Briefkasten

M. B. Frage 1 haben wir dem Kathol. Arbeitersekre-
 tariat zur Beantwortung überwiesen. Frage 2: Nein!

Aus dem Vereinsleben

Der „Wiesbadener Beamtenverein“ hält Dienstag,
 12. Januar, abends 8½ Uhr, in der „Barrburg“ eine Hauptversam-
 lung ab.



Umtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch 6. Januar, vormittags 9 Uhr

Rhein	gef.	h.	Main	gef.	h.
Waldshut	—	—	Wörzburg	—	—
Reh.	—	—	Worms	—	—
Mayen	—	—	Wiesbaden	—	—
Worms	2.93	2.99	Wiesbaden	1.79	1.79
Worms	—	—	Wiesbaden	—	—
Worms	0.88	0.89	Wiesbaden	0.55	0.59
Worms	1.34	1.38	Wiesbaden	—	—
Worms	—	—	Wiesbaden	—	—

Wasser fällt



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnun-
 gen einrichten in einzeln. Stude-
 An- u. Abfuhr von Waggons
 Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Verzierung von
 Sand, Kies und Gärten
 Expeditionen-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstr. 1

an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.

872 Telefon 472

Telegramm-Adresse: „Waggon“

Eigene Lagerhäuser

Adolfsstr. 1 und auf dem Güter-

bahnhof Wiesbaden-Meh.

(Wiesbaden-Meh.)

Hegensburger Monatskalendar 50 J

Benjamins Monatskalendar . 50 J

St. Antoniuskalendar . . . 40 J

Rheinischer Volkskalendar . 25 J

zu haben

bei den Volkszeitungsträgern

und im Verlag

Friedrichstraße 30 Trepp. Nr. 23a

